



Zur Ausstellung

Ausstellung Spätromantik im Industriezeitalter - Die Nürnberger Künstlerfamilie Ritter

Ort Museum für Industriekultur, Äußere Sulzbacher Straße 62, 90491 Nürnberg

Öffnungszeiten Bis 2. Dezember Di-Fr 9-17, Sa, So 10-18 Uhr

Führungen Do, 11., 25. Oktober, 8., 22. November, 15 Uhr

Katalog 168 Seiten, 18 Euro

Mehr im Netz
www.museen.nuernberg.de

Kolossal malte Paul Ritter 1883 den Einzug der Reichskleinodien in Nürnberg. Sein Bruder Lorenz hielt die Blicke in den Stadtgraben und auf die Burg fest. Porträtiert wurde Paul Ritter 1900 von Hans Ströse.
Foto: Museen der Stadt Nürnberg

Im Glanz der Vergangenheit

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
WINFRIED SCHLEYER

Alle schwärmten sie vom alten Nürnberg und von seinem mittelalterlichen Stadtbild, von Fachwerkfassaden und Sandsteinbauten, über denen die Burg gluckenhaft thronte. Der Talmiglanz der freien Reichsstadt war freilich schon eingetrübt, des Reiches Schatzkästchen ziemlich ausgeplündert, als die Romantiker um die Wende zum 18. Jahrhundert vergangenheitselig das Lob Nürnbergs anstimmten.

Zu den ersten Freaks gehörten die Erlanger Studenten Wackenroder und Tieck, jene beiden, die das Heinrichsfest 1793 im Bamberger Dom beinahe katholisch gemacht hätte. Der Einmarsch Bayerns 1806 fegte das verknöcherte Ratsregiment samt dem Kastenzweigen der Zünfte vollends von der fränkischen Bühne. Das Industriezeitalter konnte beginnen. Und fand auf dem leer geräumten Boden der Noris beste Bedingungen. Nürnbergs Einwohnerzahl vervierfachte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Gute Voraussetzungen auch für Künstler. Die neuen Oberschichtler hatten, nach dem Vorbild der abgehalften Patriziergeschlechter, das Bedürfnis, sich als Kunstfreunde und Mäzene in Szene zu setzen und einen Namen zu machen. Profitiert hat davon die Familie Ritter: Der gehörlose Paul

AUSSTELLUNG Das Nürnberger Museum für Industriekultur zeigt „Spätromantik im Industriezeitalter – Die Nürnberger Künstlerfamilie Ritter“

(1829 bis 1907) vornehmlich. Dessen 100. Todestag am 27. November nehmen die Museen der Stadt Nürnberg zum Anlass einer Ausstellung. Eng arbeitete er mit seinem Bruder und Weggenossen Lorenz (1832 bis 1921) zusammen, Vater des Neffen Wilhelm (1860 bis 1948). Erweitert wurde der Künstlerclan durch Angehörige der verschwägerten Familie Riegel.

Das Museum für Industriekultur liefert den passenden Rahmen zu dieser Schau – sein Bau wie die ständigen Exponate stammen ja meist aus jener Epoche. Und sie bilden einen erhellenden Kontrast zumal zu den Historienbildern.

Deren größtes, an die vier mal vier Meter, hat Paul Ritter 1883 im Auftrag der Stadtobrigkeit gemalt. Es sollte mit

seiner Darstellung der Einbringung der Reichskleinodien Anno 1424 an die Glanzzeiten der Reichsstadt erinnern und wurde deshalb an einen prominenten Platz im historischen Rathaus gehängt, in den Treppenaufgang zu den Repräsentationsräumen. In der Erwartung, dass ein Schimmer des gloriosen Ereignisses auch auf die gegenwärtige Kommune fiel. Das Hauptwerk des älteren Ritter verrät zugleich viel über seine Arbeitsweise. Er bemüht sich stets, den historischen Zustand zu rekonstruieren, sowohl den der Bauwerke wie der Kleidung.

Was aber nicht heißt, dass er sich keine Freiheiten nimmt. So scheut er nicht davor zurück, Gebäude ein wenig zurecht zu rücken, wenn sie sich so besser in die Komposition einordnen oder Durchblicke erlauben. Klar, dass er sich nicht unbeliebt machte, wenn er für Charakterköpfe historischer Persönlichkeiten die Porträts lebender Provinzpotentaten einsetzte.

Begonnen hatten die Brüder als Gebrauchsgrafiker in Berlin und Stuttgart. Ein Betätigungsfeld, das vor allem Lorenz auch in ihrem Nürnberger Atelier weiter beackerte. Nicht zuletzt die neuen Industriearbeiter suchten Abbilder ihrer Fabrikschlösser, mit denen sie auf geschäftlichem Briefpapier und Prospekten beeindrucken wollten. Die Fabersche Bleistiftfabrik in Stein beispielsweise bestellte für die Festschrift zum Hundertjährigen 1861 eine ganze

Folge von Ansichten der Bleistiftproduktion. Nach der Jahrhundertwende fertigte Neffe Wilhelm für das inzwischen gräflich avancierte Unternehmen Blätter, auf denen Zeichnungen unterschiedliche Härtegrade einer Neuentwicklung demonstrierten.

Weitere Aufträge brachten die Landesausstellungen ein; spektakulärstes Werk war das kolossale Gemälde mit dem Nürnberger Hauptmarkt, das Wilhelm für die Weltausstellung in Chicago 1893 schuf. 10 mal 15 Meter groß, zierte es nach einer umständlichen Reise über den Atlantik einen Saal, in dem 63 Spiel- und Galanteriewarenhersteller aus Nürnberg und Fürth ihre Produkte zeigten.

Verklärender Blick zurück

Der verklärende Blick zurück und der kalkulierende nach vorn vertrugen sich also vorzüglich. Auch politisch. Denn die spätromantische Beschwörung verflössener Reichsherrlichkeit signalisierte unübersehbar, welche Zukunft sich das 1871 unter preußischer Führung gegründete Deutsche Reich erträumte. Was übrigens die Stadtväter nicht hinderte, just in jener Zeit alte Tore abzureißen. Boulevards à la Paris waren in Mode. Lorenz Ritter hat etliche für die Nachwelt festgehalten, mehrere Aquarelle überliefern die Abbruchetappen der Wöhrdortorbastei.

Überhaupt sind gerade die Architekturbilder nach der Zerstörung des

alten Nürnberg im Zweiten Weltkrieg ein unschätzbare Zeugnis der Stadtgeschichte.

Eine „Ausstellung für die Augen“ nennt Ursula Kubach-Reutter, die Leiterin der Gemälde- und Skulpturensammlung der Stadt Nürnberg, das Ritter-Spektakel. Freilich bleibt es nicht beim nostalgischen Flair. Immerhin hielten die Brüder in Berlin den 1881 als Kunstgewerbemuseum eröffneten Gropius-Bau fest (der allerdings Renaissanceformen zitiert). Und auf Wilhelm Ritters Darstellung des historischen Nürnberger Hauptbahnhofs warten davor zwei wunderschöne Automobil-Oldies.

Erstaunlich schließlich: Hundert Jahre mussten seit Paul Ritters Tod vergehen, ehe eine umfassende Monografie erschien und diese Präsentation möglich wurde, in deren Vorfeld sogar acht unbekannte Arbeiten auftauchten. Folge sicher auch der Geringschätzung jener Epoche in der Moderne. Umso aufschlussreicher ist diese Begegnung.

Schade nur, dass die an sich sinnvolle Integration der Ritter-Bilder in die ständige Schau des Museums für Industriekultur die labyrinthische Suche nach ihnen zwischen alten Motorrädern und Maschinen bedingt. Da fühlt man sich ein wenig wie Buridans Esel, der inmitten von zwei Heuhaufen verhungerte, weil er sich für keinen von beiden entscheiden konnte.